Nr. 273 ♦ 39. Jahrgang
Ausgabe B Nr. 134

Abend-Ausgabe

1 Mark

Bezugspreis:
Vierteljährl. 150.— M., monatl. 50.— M. frei ins Haus, voraus zahlbar. Postbezug: Monatlich 50.— M., einschl. Zustellungsgebühr. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- u. Memelgebiet, sowie Oesterreich u. Luxemburg 84.— M., für das übrige Ausland 102.— M. Postbestellungen nehmen an Belgien, Dänemark, England, Estland, Finnland, Frankreich, Holland, Lettland, Luxemburg, Oesterreich, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn.
Der „Vorwärts" mit der Sonntagsbeilage „Volk und Zeit", der Unterhaltungsbeilage „Heimwelt" und der Beilage „Siedlung und Kleingarten" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.
Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Vorwärts
Berliner Volksblatt
Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Nonpareillezeile kostet 16.— M. — Reklamezeile 80.— M. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 4.— M. (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 3.— M. Stellengesuche und Schlafstellenanzeigen das erste Wort 2.50 M., jedes weitere Wort 2.— M. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familien-Anzeigen für Abonnenten Zeile 8.— M.
Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4½ Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.

Redaktion und Expedition: SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Redaktion Moritzplatz 15195—97, Expedition Moritzplatz 11753—54

Montag, den 12. Juni 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Verlag, Expedition und Inseraten-Abteilung Moritzplatz 11753—54

Blutiger Hindenburg-Empfang.

Die Folgen einer unvermuteten Reichswehrparade.

Königsberg, 12. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Am Sonntag kam es anläßlich der Hindenburg-Feier zu blutigen Zusammenstößen zwischen Reichswehr und Gegendemonstration der Kommunisten, Unabhängigen und Gewerkschaften. Entgegen dem Befehl der Reichsregierung veranstalteten die hiesigen Reichswehrtruppen auf dem Hof der Pionierkaserne einen Parademarsch vor Hindenburg. Eine dahin marschierende Gruppe, die zweite Abteilung des Artillerieregiments, stieß mit dem vom Devauer Platz zurückkehrenden Demonstrationszug zusammen. Es kam zu Reibereien, in deren Verlauf der den Trupp kommandierende Reichswehroffizier den Befehl „Seitengewehr pflanzt auf" gab. In demselben Augenblick fielen Schüsse. Die Reichswehr drängte die Menge mit aufgepflanztem Seitengewehr auf einen Gartenzaun zurück, der eingedrückt wurde. Vom Platz wurden ein durch Bajonettstich Getöteter und vier Schwerverletzte (fast alle durch Oberschenkelschuß verletzt) durch die Polizei nach den Krankenhäusern gebracht. Eine Reihe leichter Verletzter, teils durch Schüsse, teils durch Bajonettstiche, sind nicht gezählt worden. Der Zusammenstoß konnte nur erfolgen, weil einmal sich die Demonstranten nicht an die mit dem Polizeipräsidenten vereinbarten Richtlinien hielten und nach Devau marschiert waren, andererseits aber

die Reichswehr entgegen dem Befehl der Reichsregierung sich in einem Parademarsch vor Hindenburg übte.

Alle Reichswehrtruppenteile Königsbergs und Abteilungen der Minensuchboote der Marine nahmen an der Parade teil. Es herrscht große Erregung über das Vorgehen der Reichswehr.

Bemerkenswert ist besonders, daß die Abteilung des Artillerieregiments mit geladenen Karabinern marschierte.

Ueber die gleichen Vorfälle gibt WTB. folgenden Bericht:

Heute mittag ist es bei Gelegenheit einer linksradikalen Gegendemonstration gegen die Kundgebung, welche die Krieger- und Militärvereine aus den Bezirken Königsberg und Gumbinnen sowie die Studentenschaft und zahlreiche andere Männer- und Frauenvereine auf dem Devauer Platz zu Ehren des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg veranstalteten, zu einem Zusammenstoß zwischen einer Abteilung der Reichswehr und Kommunisten gekommen. Ein Trupp Kommunisten hatte die polizeiliche Absperrungslinie am Königstor durchbrochen und war in der Richtung nach dem Devauer Platz gezogen. Bei den letzten Häusern von Kalthof wurden die Kommunisten indessen von der Schutzpolizei am weiteren Vordringen zum Devauer Platz behindert. Auf Aufforderung ihres Führers traten sie den Rückweg nach der Stadt an. Hierbei ist es zu dem erwähnten Zusammenstoß mit einer Abteilung der Reichswehr gekommen, bei dem fünf Personen verletzt wurden, darunter eine tödlich.

An diesem Bericht ist auffällig, daß er mit keiner Silbe erwähnt, aus welchem Anlaß die Reichswehr zur Stelle war. Nach seiner Fassung müßte man vermuten, daß die Reichswehr sich an den nationalistischen Kundgebungen der Krieger- und Militärvereinigungen beteiligt habe. Dagegen veröffentlicht das Wehrkreiskommando — im Siegesberichtsstil von 1914 — eine Darstellung, in der die Parade der Reichswehr bestätigt wird.

Münchener Ausschreitungen gegen Ebert.

München, 12. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Münchener Rechtsbolschewisten glaubten die Ankunft des Reichspräsidenten durch Akte des Terrors in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, darunter auch durch

eine neue Schändung der Reichsflagge

begehen zu müssen. Gegen 7 Uhr früh wurde die Flagge, die jetzt jede Nacht abgenommen wird, von einer Schar junger Leute angegriffen, die sie zu zerreißen und mit Benzin zu verbrennen suchten. Trotz der angeblichen Gegenwehr der Schutzleute wurde die Fahne beschädigt. Nur insgesamt drei Beteiligte sind von der Polizei festgenommen worden.

Der Empfang des Reichspräsidenten in München entsprach der schamlosen Hetze, die man in letzten Tagen und Wochen in München gegen den Genossen Ebert getrieben hatte. Um zu nationalistischen Ausschreitungen keinen Anlaß zu geben, hatte man gestern die zum Teil zerrissene Reichsflagge am Flaggenmast vor dem Hauptbahnhof entfernt und die schwarzrotgoldene Flagge lediglich auf den Türmen und Giebeln des Bahnhofes gehißt. Zum Empfange waren erschienen: der Ministerpräsident, der Landtagspräsident, der Bundespräsident, der Bürgermeister und der Stadtkommandant. Nur der Regierungspräsident von Oberbayern, Herr v. Kahr, glänzte durch Abwesenheit. Die Begrüßung des Genossen Ebert durch die staatlichen Würdenträger war überaus herzlich. Bei der Abfahrt des Autos aus dem Bahnhof setzte jedoch ein wüster Lärm, Johlen und Pfeifen aus der Menge ein. Das werktätige Volk, das sich die Verhöhnung des Reichspräsidenten nicht gefallen lassen wollte, kam stellenweise

mit den deutschnationalen Demonstranten ins Handgemenge.

Die Polizei mußte einschreiten und eine Anzahl von Verhaftungen vornehmen. Die Frage des „Vorwärts"-Vertreters an die Untersuchungsbeamten, ob bewaffnete Demonstranten festgenommen wurden, wurde von diesen mit der Hinausweisung aus dem Polizeilokal beantwortet. Reichspräsident und bayerischer Ministerpräsident begaben sich in das Hotel „Continental" und dann zum Landtag, wo der Landtagspräsident den Genossen Ebert in einer warm gehaltenen Ansprache begrüßte. Genosse Ebert antwortete darauf folgendes:

„Ich bin der Einladung der bayerischen Regierung, aus Anlaß der deutschen Gewerbeschau Ihre Hauptstadt zu besuchen, gern gefolgt, um bei diesem Anlaß erneut in persönliche Fühlung mit den gewählten Vertreter ndes bayerischen Volkes zu treten. Die persönliche Berührung soll uns Gelegenheit geben, die schwierigen und sorgenvollen Fragen, welche uns bewegen, auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens zu besprechen und die zahlreichen persönlichen Fäden, die uns verbinden, zu befestigen. Ueber das Verhältnis Bayerns zum Reich ist in den letzten Jahren vielleicht viel zu viel geschrieben worden. Ueber Einzelheiten und Tagesverstimmungen wurde oft die fundamentale Tatsache übersehen, daß das Land Bayern einerseits als Mitglied des Deutschen Reiches fest an dieser Zusammengehörigkeit hält und daß andererseits die im Reiche maßgebenden politischen Kräfte nicht gesonnen sind, die Selbständigkeit und Betätigung bayerischer Eigenart zu versagen.

Ebensowenig wie man die Zusammengehörigkeit der deutschen Wirtschaft und die Gemeinschaft unserer Kultur übersehen kann, ebensowenig soll man daran denken, dem bayerischen Volke die Möglichkeit einzuengen, sein aus dem tiefsten Volkstum fließendes, durch Jahrhunderte gewährtes Stammeseigenleben fortzuführen. Auf dieser Liebe zur Stammeseigenart beruht ja schließlich das Gefühl der Zusammengehörigkeit und zur Einheit der Nation. Mehr als je soll dieses Bewußtsein die Macht und die Stärke geben, die uns zu helleren Tagen führen kann."

Vom Landtag begab sich Genosse Ebert zum Stadtrat und zur Gewerbeschau. Ueberall hatte ein großes Schutzmanns- und Sipoaufgebot die Fahrbahn und die Empfangsräume abgesperrt. Abends ist Empfang im Rathaus.

Das WTB. meldet über die Exzesse beim Empfang Eberts nur mit Kürze: Als der Reichspräsident vom Bahnhof wegfuhr, machten sich zwar einige Schreier bemerkbar, doch wurde das Schreien durch die Hochrufe der zahlreichen Menschenmenge übertönt.

•

Es handelt sich aber nicht nur um die Verschiedenheit in der Art des Vorgehens der bewaffneten Macht. Die Frage drängt sich auf, warum denn in Königsberg überhaupt die Reichswehr auf dem Plan war, nachdem alle Blätter einen Erlaß des Reichswehrministers gemeldet haben, welcher der Reichswehr die Beteiligung an Kundgebungen beim Hindenburg-Empfang verbot. Auf Anfrage im Reichswehrministerium erhielten wir die Auskunft, daß das Verbot des Reichswehrministers nur auf die Veranstaltungen gewisser Vereine (Militärvereine usw.), nicht aber auf die offiziellen Veranstaltungen sich bezogen hat. Von dieser Differenzierung ist in der Oeffentlichkeit nicht das mindeste bekannt gewesen. Rechts- und Linkspresse hat gleichmäßig angenommen, daß der Reichswehr eine offizielle Beteiligung an dem Hindenburg-Empfang überhaupt untersagt war. Es besteht die hohe Wahrscheinlichkeit, daß auch die Königsberger Bevölkerung den Erlaß des Reichswehrministers nicht anders aufgefaßt und in dem Aufmarsch der Reichswehr einen offenen Akt des Ungehorsams erblickt hat. Jedenfalls war es ein überaus schwerer Fehler, nach Bekanntgabe des Geßlerschen Erlasses die Reichswehr parademäßig durch die Straßen marschieren zu lassen. Wir glauben auch, daß Erwägungen außenpolitischer Natur eine derartige Beteiligung der offiziellen Wehrmacht an einer von den Nationalisten für ihre Zwecke mißbrauchten Kundgebung hätten verbieten sollen.

Es haben am Sonntag also an zwei Stellen Ausschreitungen stattgefunden, die mit dem Empfang hervorragender Persönlichkeiten in Zusammenhang stehen: in Königsberg beim Empfang Hindenburgs, in München beim Empfang Eberts. Dabei fallen einige Unterschiede auf: In Königsberg hat die Reichswehr geschossen, es hat einen Toten und mehrere Verwundete gegeben, während n München lediglich ein paar Verhaftungen vorgenommen wurden, wobei wir noch nicht einmal wissen, ob die Polizei die nationalistischen Exzedenten oder — was nach ihrem sonstigen Verhalten nicht ausgeschlossen ist — einige von den Arbeitern verhaftet hat, die sich gegen die Anpöbelei des ersten Reichsbeamten zur Wehr gesetzt haben. Fest steht jedenfalls, daß in München wiederum die Reichsflagge geschändet wurde.

Die Folgen zeigen jedenfalls, wie ungeheuer schädlich diese überflüssige militärische Veranstaltung auf das innen- und außenpolitische Leben wirken muß, wobei zudem noch mit Befremden festzustellen ist, daß — im Gegensatz zur vielgeschmähten Schutzpolizei — die Reichswehr nicht ohne Gebrauch der Schußwaffe eine schwierige Situation hat lösen können. Die Reichswehr hat mit dieser Veranstaltung auch dem Feldmarschall Hindenburg keinen Dienst erwiesen, für den es ein niederdrückendes Gefühl sein muß, daß sein Empfang zu Blutvergießen geführt hat.

Das Gutachten der Bankiers.

Schält man aus dem Bericht des Anleihekomitees an die Reparationskomission das Wesentliche heraus, so ergibt sich folgendes:

Das Komitee hat sich nicht für drei Monate, wie es zuerst hieß, sondern „für den Augenblick" vertagt, es ist jederzeit bereit, seine Arbeit wieder aufzunehmen, wenn es von der Reparationskommission einstimmig dazu aufgefordert wird.

Falls diese einstimmige Aufforderung erfolgt, will das Komitee die Frage prüfen, welche Aenderungen des Vertrags von Versailles und des Londoner Finanzultimatums nötig sind, um den Erfolg einer großen Anleihe zu sichern. Für die Zeit der Verhandlungen könnte eine kleinere, vorläufige Anleihe aufgebracht werden, um zu verhindern, daß Deutschland noch während der Verhandlungen zusammenbricht. Als Ergebnis der Arbeit des Komitees ist also ein Vorschlag gedacht, der auf der einen Seite Summen nennt, die mobilgemacht werden könnten, auf der andern Seite jene Aenderungen der finanziellen Bestimmungen von Versailles und London angibt, ohne die ein Erfolg der Anleihe nicht zu erwarten ist. Die Reparationskommission und die Regierungen könnten dann diesen Vorschlag annehmen oder ablehnen; im zweiten Fall wäre er so gut wie nicht gemacht, und es bliebe alles beim alten.

Die deutsche Reparationsverpflichtung soll allmählich aus einer Schuld an Regierungen in eine Schuld an private Kapitalisten umgewandelt werden. Die Sicherheit soll nicht in Sanktionen, in äußeren Zwangsmaßnahmen, bestehen, sondern in dem eigenen Interesse Deutschlands durch regelmäßige Zahlungen seinen Kredit wieder zu festigen. Zu diesem Zweck könnten nach Meinung des Komitees „ansehnliche" Summen aufgebracht werden, denn rein finanziell seien die Aussichten für eine Anleihe jetzt „entschieden günstig".

Auf dem Wege zu diesem Ziel, zur „wirtschaftlichen Wiederherstellung der ganzen Welt", wie der Bericht sagt, hat das Komitee nach dem ersten Schritt Halt machen müssen, weil es auf die französische Verbotstafel stieß. Frankreich wünscht Anleiheverhandlungen nur dann, wenn die Höhe der deutschen Schulden an Frankreich und die Art ihrer Eintreibung außerhalb der Erörterung bleiben, wenn an den Buchstaben von Versailles und London nicht gerührt wird. Der Hauptinhalt des Berichts dient nun dem Zweck, in höflicher Form auseinanderzusetzen, daß das, was Frankreich will, ebensowenig zu haben ist wie trockenes Wasser oder eine eckige Kugel.

Internationale Kreditgewährung ist nur möglich als Akt der Freiwilligkeit und des Vertrauens. Geld legt man in Anleihen nur an, wenn man sicher ist, daß es verzinst wird und daß man es durch Verkauf des Anleihestücks jederzeit wieder haben kann. Die geldbesitzenden Schichten der Welt würden die große Reparationsanleihe nicht kaufen, solange der Zustand besteht, daß durch militärischen Druck unbegrenzte Summen aus Deutschland herausgepreßt werden können. Die mit Gewalt durchgesetzten Rechte Frankreichs scheinen ihnen nicht sicher genug, als daß sie auf sie etwas borgen würden.

Das Anleihekomitee ist also zu genau demselben Schluß gekommen, wie die Bank von England in ihrem berühmten Gutachten.

Das Problem wird aber auch nach der anderen Seite hin gestreift: Frankreich ist nicht nur Gläubiger Deutschlands, sondern auch Schuldner Amerikas und Englands. Das Komitee begreift, daß Frankreich auf der Habenseite nicht streichen will, solange die Sollseite unverändert bleibt; aber es ist nicht bevollmächtigt, Fragen der interalliierten Schulden in den Kreis seiner Erörterung zu ziehen. Es beschränkt sich darauf, zu erklären, daß die Wiederherstellung von Deutschlands allgemeinem Kredit das Primäre ist, und anzudeuten, daß hernach auch die Fragen der interalliierten Schulden einer erneuten Prüfung unterzogen werden könnten. Es läßt sich voraussehen, daß man in Frankreich interessiert sein wird, über diesen Punkt mehr zu erfahren.

Alles in allem liegt die Sache so: Der Londoner Finanzplan ist für undurchführbar erklärt worden erst von der Bank von England, dann vom Anleihekomitee, und die Reparationskommission hat sich dieser Auffassung teilweise schon angeschlossen, indem sie seine Durchführung zunächst ausgesetzt und Deutschland Zahlungserleichterungen zugestanden hat. Auf Frankreich wird der stärkste internationale Druck ausgeübt, damit es auf übertriebene Forderungen und auf jede Gewaltpolitik verzichte. Ein Dokument von geschichtlicher Bedeutung liegt vor, daß amerikanische, englische, italienische, holländische, belgische und deutsche Unterschriften als Ausdruck gemeinsamer Ueberzeugungen vereinigt. Darunter steht ein isolierter französischer Protest!

Wünschen wir, das Frankreich Poincarés aus seiner Isolierung zu befreien und alle Welt wieder gegen uns zu vereinigen, dann müssen wir den rechtsparteilichen Ratschlägen folgen und zu einem Konflikt mit der Reparationskommission treiben, mit der ja jetzt neue Verhandlungen

notwendig sein werden. Wollen wir aber eine Entwicklung fördern, die mit innerer Notwendigkeit zu einer Herabsetzung unserer Lasten auf ein vernünftiges Maß und zur Befreiung der besetzten Gebiete führt, dann werden wir fortfahren mit der Politik des Verhandelns, der Verständigung und der Beweise unseres guten Willens, wie sie bisher — vielleicht doch nicht ganz ohne Erfolg? — betrieben worden ist.

•

Die Entscheidung der Bankierkommission in Paris rief am Devisenmarkte eine Hausse hervor. Der Dollar stieg in der ersten halben Stunde der Börse bis auf 320, im weiteren Verlaufe trat eine leichte Abschwächung ein. Am Schlusse der ersten Börsenstunde stellte sich der Dollarkurs auf 315. Dementsprechend zeigten auch die Effektenkurse sehr feste Tendenz, allerdings sind die Steigerungen nicht auf der ganzen Linie bedeutend.

Die Anklageschrift der Weltbankiers.

Paris, 12. Juni. (WTB.) Der sozialistische „Populaire" schreibt: **Der Bericht des Anleiheausschusses ist gleichzeitig eine mit harten Gründen gestützte Anklageschrift gegen die Versailler finanziellen Bestimmungen und eine ernste Verurteilung der französischen Reparationspolitik, gegen die es keine Berufung gibt. Poincaré möge sich nicht täuschen, der Bericht, den Pierpont Morgan in Washington über seine Mission nach Europa erstattet, wird Frankreich keineswegs günstig sein. Es nützt nichts, der Haager Konferenz und der russischen Frage gegenüber dieselbe Haltung einzunehmen wie die Vereinigten Staaten, wenn man sich andererseits dem wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas in den Weg stellt. Die Revision des Versailler Vertrags ist von den kompetentesten Persönlichkeiten der alten und der neuen Welt als die unerläßliche Vorbedingung dieses Wiederaufbaues der Wirtschaft der „Sieger" und der „Besiegten" bezeichnet worden, und die Revision wird schon jetzt von allen Unterzeichnern des Vertrags akzeptiert, ausgenommen von Frankreich.**

Lloyd Georges Organ klagt Frankreich an.

London, 12. Juni. (WTB.) „Daily Chronicle" führt unter der Ueberschrift „Frankreich macht die Anleihe an Deutschland unmöglich" aus: Frankreich habe das Hindernis geschaffen. Es habe vorgezogen, die Wirklichkeit abzuweisen und sich an den Traum zu klammern. Was die Frage des englisch-französischen Paktes betreffe, so würde England, solange Frankreich mit ihm an demselben Strange ziehe, diesem beistehen, um die Sicherheit Frankreichs zu verbürgen. Was könne jedoch England tun, um Frankreich zu helfen, wenn Frankreich England auf Schritt und Tritt entgegentrete?

Aehnlich äußert sich fast die ganze britische Presse.

Die deutsch-französische Kundgebung.

Einen überaus würdigen und erhebenden Verlauf nahm die gestrige deutsch-französische Kundgebung im Reichstag, an der eine nach Tausenden zählende Menge im wahrsten Sinne des Wortes teilnahm. Denn während zweieinhalb Stunden ließ das oft zur Begeisterung sich steigernde Interesse der Zuhörer, die den Sitzungssaal und sämtliche Tribünen fast bis zum letzten Platz füllten, keinen Augenblick nach. Und das allein ist ein Beweis für die Leidenschaftlichkeit, mit der die demokratischen und pazifistischen Kreise des deutschen Volkes das Ziel der Verständigung zwischen den „Erbfeinden" Deutschland und Frankreich besonders in einer Zeit erstreben, die für dieses Friedenswerk so viel ungünstige Voraussetzungen geschaffen, so viel Hindernisse aufgestapelt hat.

Gleich nach der kurzen Rede des Reichstagspräsidenten Genossen Löbe, der gewissermaßen als Gastgeber die französischen Redner unter lebhaftem Applaus willkommen hieß, empfand man eine freudige Ueberraschung, als der Vorsitzende H. v. Gerlach als ersten französischen Redner das Wort einem Manne erteilte, dessen Teilnahme an der Reise zwar nicht angekündigt war, dessen Ruf und Ansehen im eigenen Lande allein die Bedeutung der gestrigen Kundgebung wesentlich erhöhen: der 81jährige, doch erstaunlich frische Vorsitzende der Liga für Menschenrechte und radikal-sozialistische Pariser Abgeordnete Ferdinand Buisson war vor den Mühsalen der weiten und umständlichen Reise nicht zurückgeschreckt. Doch auch die übrigen französischen Teilnehmer waren Männer von Rang und Autorität, und ihre Stimme verdient daher auch von unserem Volke gehört zu werden. Zwei Professoren an der ältesten und berühmtesten französischen Universität, der Pariser Sorbonne, Victor Basch und Bouglé, überbrachten die Grüße und den Friedenswillen des intellektuellen Frankreichs. Im Gegensatz zu Deutschland, wo die Universitätsprofessoren noch allzu oft die senilste Reaktion verkörpern, ist das französische Professorenkollegium stets das Sprachrohr der fortschrittlichen Elite gewesen. Gewiß gibt es nicht wenige Chauvinisten auch unter den französischen Hochschullehrern, aber diese bilden eine ähnliche Ausnahme, wie bei uns die fortschrittlich-pazifistischen Professoren. Als Victor Basch im ersten Teil seiner Rede, den er in fließendem Deutsch frei hielt, die Schwierigkeit des Verständigungswerkes offen betonte, jedoch hinzufügte: „Diese Kluft muß aber überbrückt werden!" rauschte durch den ganzen Reichstag ein begeisterter und langanhaltender Beifall.

Als letzter französischer Redner sprach ein bekannter Vertreter des französischen Proletariats, der Genosse Pierre Renaudel. Vor ihm hatte Basch bereits hervorgehoben, daß das Verständigungswerk in beiden Ländern in erster Linie auf die Mitwirkung der proletarischen Massen angewiesen ist. Das ist auch unbedingt unsere Meinung: fortschrittlich gesinnte bürgerliche Elemente mögen eine geistig noch so führende und wertvolle Rolle spielen, sie werden stets nur Hilfstruppen in diesem Kampf für Frieden und Recht sein. Denn letzten Endes bleibt die kapitalistische Weltanschauung doch ein Hindernis für die Völkerverständigung. Wohl noch nie ist im Deutschen Reichstag eine so klang- und machtvolle Stimme ertönt, wie die Renaudels, der in wenigen Worten mit einer Anspielung auf das jüngste Attentat auf Scheidemann die Gefahren der Reaktion in beiden Ländern, die Notwendigkeit für beide Demokratien betonte, sich gegenseitig zu unterstützen. Wir, die wir wissen, daß unsere Rechtsparteien nur dank der Politik des französischen Nationalen Blocks so mächtig anschwellen konnten, vermögen diesen Leitsatz nur rückhaltlos zu unterstreichen, zumal die französische Demokratie heute noch großer Anstrengungen bedarf, um mit dem Poincarismus fertig zu werden, und dieses Ziel nur erreichen wird, wenn sie sich auf eine starke deutsche Demokratie stützen kann.

Deutscherseits sprach außer Gen. Löbe und H. v. Gerlach noch Professor Einstein einige ruhige, sachliche Worte, Graf Keßler hielt eine längere Rede, in der er mit Recht betonte, daß der Wiedergutmachungswille auch der deutschen Arbeiterschaft seine Grenze dort findet, wo das Bewußtsein anfängt, nur für die Unterhaltung eines fremden Militarismus solch schwere Opfer zu bringen. Einen besonders starken Beifall erntete Gen. Prof. Oestreich, als er von der Notwendigkeit sprach, vor allem die Jugend im Kampfe für den Pazifismus zu erziehen, der nicht weniger Mut erfordere, als die kriegerische Tapferkeit.

Alles in allem war die gestrige Veranstaltung überaus gelungen, und sie wird sich zweifellos segensreich auswirken. Vor allem dann, wenn nach den gestrigen naturgemäß etwas allgemein gehaltenen Reden, die deutschen und französischen Männer, die für Frieden und Verständigung eintreten, sich zusammensetzen und ein konkretes Programm ausarbeiten, in dem sie sich darüber einigen, was von Deutschland gerechterweise erwartet werden kann und was vom Versailler Vertrag unbedingt revidiert werden muß. Die bisherigen sozialistischen Konferenzen und Beschlüsse von Luzern, Amsterdam und Frankfurt a. M. bieten ihnen die beste Grundlage für derartige Besprechungen, ohne die die pazifistischen Bestrebungen bürgerlich-fortschrittlicher Elemente ebenso fruchtlos bleiben würden, wie sie es vor 1914 leider geblieben sind.

Prof. Förster und Clemenceau.

Im Zusammenhang mit den Erörterungen, die sich an den Münchener Kriegsschuldprozeß angeschlossen haben, war die Behauptung, daß Eisner durch Vermittelung Professor F. W. Försters, der damals bayerischer Gesandter in Bern war, mit Clemenceau in Verbindung gestanden habe, von Förster als Irrtum oder Mißverständnis bezeichnet worden: er (Förster) habe niemals irgendeine Fühlung mit Clemenceau gehabt. Hierzu teilt jetzt die frühere bayerische Landtagsabgeordnete Rosa Kempf der „Vossischen Zeitung" aus den „Bayerischen Dokumenten" mit, daß Förster am 16. November 1918 aus Zürich an den Ministerpräsidenten Eisner wörtlich geschrieben hat:

Da ich im gegnerischen Lager wegen meines Universitätskonfliktes ein unbedingtes Vertrauen genieße, so dient meine Ernennung auch dazu, den Absichten der neuen bayerischen Volksregierung bei der Entente Vertrauen zu schaffen. Uebrigens habe ich von dem Augenblicke an, in dem ich Sie zu meiner aufrichtigen Freude in der Macht wußte, sofort ganz in Ihrem Sinne gewirkt, wobei mir zugute kam, daß der intimste Vertrauensmann Clemenceaus, der sich in ununterbrochener Verbindung mit den leitenden Männern der Ententestaaten befindet, mich hier besuchte und seitdem fast jeden Tag ein Exposé über irgendeine wichtige Frage von mir erbittet, das er dann übersetzt und an die genannten Stellen sendet. Zufällig hatte ich sofort nach Empfang Ihres Telegramms wieder Gelegenheit, dem Genannten in dreistündiger Unterredung die ganze Sachlage darzulegen, wobei ihm das moralische Element in Ihren Kundgebungen besonderes Vertrauen einflößte. Er hat sofort nach dieser Unterredung an Clemenceau und an die amerikanische Gesandtschaft telegraphiert. Sie dürfen als schönsten Lohn für alle Ihre Mühen das Bewußtsein haben, daß Sie in diesem Augenblick Deutschland gerettet haben.

Wie Herr Förster den Widerspruch zwischen seiner jetzigen Bekundung und diesem Dokument aufklären will, müssen wir ihm überlassen. Der Bericht selbst zeigt ihn als einen hilflosen Dilettanten in der Politik, der gar nicht begreift, was mit ihm gespielt wurde und der durch seine Phantasien den solchen Einflüssen leider nicht unzugänglichen Eisner unheilvoll beeinflußte. — Herr Förster ist übrigens der Mann, den Herr v. Gerlach in seiner „Welt am Montag" als den besten Reichspräsidenten empfahl, den Deutschland bekommen könnte.

Sozialismus als Experiment?

Der aufgeregte Prof. Ballod.

Wir waren kürzlich genötigt, uns mit ein paar Worten gegen Professor Ballod zu wenden, der in der „Freiheit" „Experimente großen Stils" auf dem Gebiete der Sozialisierung gefordert hatte. Wir wiesen jenen Ausdruck als höchst ungeschickt zurück, weil die Volkswirtschaft nicht der Gegenstand von „Experimenten" sein kann. Prof. Ballod wendet nun einen ganzen Artikel in der „Freiheit" daran, diesen Ausdruck zu verteidigen, und zeigt sich dabei so aufgeregt, daß er stilistisch noch mehr verunglückt als bei seiner ersten Leistung. Ueberschreibt er doch seinen Artikel: „Marxismus, Sozialismus und Stumpfsinn. Von Prof. Ballod." Erst zum Schluß erfährt man, daß mit diesem „Stumpfsinn" unsere Polemik gegen sozialistische Experimente gemeint ist. Und warum ist diese Polemik Stumpfsinn? Ballod meint: „Mit demselben Rechte, mit derselben Logik müßte man den Bau eines jeden neuen Hauses, einer jeden neuen Fabrik, einer jeden neuen Bahnlinie bekämpfen."

Wir nehmen zur Ehre Ballods an, daß er selbst weiß, was ein „Experiment" ist und daß er das nur in seiner augenblicklichen polemischen Aufgeregtheit vergessen hat. Experimente, Herr Professor, sind Versuche, die man macht, um Erfahrung zu gewinnen. Häuser, Fabriken, Bahnen baut man aber nicht, um Erfahrungen zu machen, sondern zum Wohnen, Produzieren und Fahren. Das sind keine „Experimente", sondern das Gegenteil davon.

Was wir gesagt haben und was wir aufrecht erhalten, ist dies: Wo es sich um das Glück und das Wohlergehen arbeitender Menschen handelt, darf man nicht ins Blaue hinein experimentieren, sondern muß, auf Erfahrung fußend aufbauen und erweitern, was dem Allgemeinwohl dient. So verstehen wir „sozialistische Aufbauarbeit" und überlassen es den Lesern zu entscheiden, wo der Sozialismus und wo der Stumpfsinn ist.

Chemie für alle.

Von der Tagung der deutschen Chemiker.

In den Fachgruppen der Tagung des Vereins deutscher Chemiker, die in Hamburg stattfand, wurde eine Fülle von Arbeit geleistet. Manche von den Vorträgen verdienen ein allgemeines Interesse. In der Fachgruppe für Brennstoff- und Mineralchemie hielt Direktor Steinert von der Deutschen Torfveredelungsaktiengesellschaft einen Vortrag über:

Neue Verfahren zur Torfveredelung und Torfverwertung.

In den deutschen Torfmooren steckt eine Energiemenge, die ausreichen würde, 100 Jahre lang etwa 15 Proz. des gesamten deutschen Energieverbrauchs zu decken. Bei unserer Kohlenknappheit darf ein solcher Schatz nicht unverwertet liegen bleiben. Der Torf verträgt in der bisherigen Form als Sodentorf keine Frachten, wenn er mit der Kohle und Braunkohle konkurrieren soll. Daraus ergibt sich zwingend die Notwendigkeit einer Veredelung des Torfes. Darunter versteht man die Brikettierung und Verkokung unter Gewinnung der Nebenprodukte. Torfbriketts enthalten 10—15 Proz. Wasser, Sodentorf 20—30 Proz. Das bedeutet eine erhebliche Entlastung beim Transport. Der Heizwert der Briketts ist 20—30 Proz. höher als beim Sodentorf. Die Form der Briketts ist handlich und vollkommen gleichmäßig, so daß sie gestapelt werden können und es möglich ist, das Ladegewicht der Wagen völlig auszunutzen. Seit 70 Jahren hat man die Torfbrikettierung zu lösen versucht, die mangelnde Wirtschaftlichkeit zwang bisher stets zur Einstellung der Arbeiten. Die Torfveredelung ist in der Hauptsache ein wärmewirtschaftliches Problem; das Steinertsche Verfahren verspricht eine gute Wirtschaftlichkeit. Die zweite Art der Veredelung ist die Torfverkokung. Torfkoks ist ein wertvolles Brennmaterial, das praktisch fast schwefelfrei ist. Es läßt sich als Ersatz für teure Holzkohle industriell verwerten.

Von

feuerlosen Lokomotiven

handelte ein Vortrag von Regierungsbaurat Hempel-Hanumag (Hannover). Ueberall, wo unbedingte Feuersicherheit gefordert wird und wo ein Rangierbetrieb auf kurze Zeit beschränkt ist, ist die feuerlose Lokomotive am Platze. Der Amerikaner Dr. Lamm kam auf den Gedanken, einen Behälter mit Heißwasser zu füllen und durch Zuführung von Dampf in dem Wasser Wärme aufzuspeichern. Da das Wasser bei sinkendem Druck in Gestalt von Dampf wieder abgibt, so entsteht eine billige Betriebsquelle. Die Arbeitsweise selbst gleicht einer gefeuerten Lokomotive, von der sich die feuerlose nur durch den Kessel unterscheidet. Die Bedienung ist leicht und einfach, und es genügt eine Hilfskraft. Der Betrieb ist wesentlich ökonomischer.

Wichtig für alle Hausfrauen ist die Schilderung eines

neuen Bleichverfahrens,

das Braam-Hamburg gab. Er hat eine Maschine konstruiert, mit der man ein mit flüssigem Chlorgas vermischtes Bleichwasser von vorher genau bestimmter Konzentration ohne jeglichen Gasverlust erzeugen kann. Jeder Betrieb ist nun in der Lage, das benötigte Chlorwasser selbst billig und je nach Bedarf in einigen Minuten sofort gebrauchsfertig herzustellen.

In ein Gebiet, das auch die Laienwelt allgemein interessieren dürfte, führte Dr. Meckbach (Leverkusen) mit seinen Vorträge über

mottenechte Wolle.

Ausgehend von den Beobachtungen, daß Mottenschäden an verschiedenartigen alten Wollstoffen durchaus nicht gleichmäßig verteilt waren, hat der Vortragende seit dem Jahre 1915 in Leverkusen das Problem bearbeitet: Kann man ungefärbte, geruchlose chemische Stoffe herstellen, die von der Wolle in kleinen Mengen aus wässerigen Lösungen aufgenommen werden und ihr dauernd die Eigenschaft verleihen, daß sie von den Raupen der Motten nicht gefressen werden können? Die Farbenfabriken vorm. Friedrich Bayer u. Co. brachten im Sommer 1921 unter der Bezeichnung Eulan F. ein Erzeugnis in den Handel, das die Erfüllung der gestellten Aufgabe bringt. Neuerdings gelangt auch unter der Bezeichnung „Motten-Eulan" ein Produkt im Kleinverkauf in den Handel, das für die Anwendung im Haushalt geeignet ist, da es sich sehr leicht auflöst und einen Säurezusatz nicht erfordert. Die Lösung des Problems eines durchgreifenden Schutzes gegen Mottenfraß hat eine hohe volkswirtschaftliche Bedeutung, da der Mottenschaden für Deutschland nach Milliarden zu schätzen ist.

Der Kohlenstoff und seine Nachbarn im periodischen System

war der Gegenstand des Vortrages, den Prof. Stock (Berlin-Dahlem) hielt. Früher glaubte man, daß in der Chemie des Kohlenstoffes noch andere Kräfte wirkten (Lebenskraft) als bei den übrigen Elementen. Unsere heutige Erkenntnis beweist, daß der Unterschied zwischen der Chemie des Kohlenstoffes und der der übrigen Elemente kein grundsätzlicher, sondern bloß ein quantitativer ist. Wir finden die chemischen Fähigkeiten des Kohlenstoffes, nur getrennt, bei dessen Nachbarn im periodischen System wieder. Der Kohlenstoff vereinigt aber die Fähigkeiten seiner Nachbarn in höchster Symmetrie und Harmonie. Darum überragt er alle anderen Elemente an chemischen Talenten und kann die Grundlage des reichen chemischen Geschehens der organisierten Welt bilden. Die bevorzugte Stellung steht auch mit den heutigen Auffassungen vom Bau der Atome im Einklang.

Ein Tropfen Haß . . . Es war im Zoologischen Garten an einem Wochennachmittag. Auf einem schattigen Wege, abseits von den Käfigen. Eine wundervolle Stille herrschte hier. Die Ruhe wurde nur durch das leise Knarren gestört, das von einem Kinderfahrzeug herrührte. Es kam den Weg herauf: ein Selbstfahrer, wie sie ja überall zu sehen sind. Aber überall sitzen nicht so hübsche Jungen darauf wie auf diesem Gefährt. Er war vornehm gekleidet: braune Lackschuhe, braune Halbstrümpfe, eine schwarze Samthose mit weißen Perlmutterknöpfen und eine weiße Bluse bildeten seinen Anzug. Eine blonde Haarfülle fiel bis auf den Blusenkragen herab. Ein frisches Gesicht hatte der Junge und blaue Augen, die jeden anleuchteten. Der Schalk saß in ihnen. Er mußte schon weit gefahren sein; vielleicht war er seiner Erzieherin entwichen. Genug, er sah sich um, hielt mit dem Fahren inne und blieb mit dem Gefährt mitten auf dem Wege stehen. Allen sichtbar. Da sprang ein anderer Junge hinzu und stellte sich bewundernd vor das Gefährt. Er war viel ärmlicher gekleidet. Vielleicht hatte auch er sich von der Hand seiner Mutter losgemacht. Die beiden Jungen sahen sich musternd an. Der eine den Selbstfahrer und der andere den schlichten Anzug. Und der, der ihn auf seinem kleinen Körper trug, wurde eingeladen, aufzusitzen. Und er stieg hinauf.

Sein kleiner Freund und Gönner fuhr mit ihm davon — der Gouvernante entgegen, die eben, erregt von der Suche, den Weg herunterkam. Und sie war starr, als sie den armen Passagier hinter ihrem Schützling sah. Der fuhr mutig und getrost weiter und hielt erst an, als ihn das Mädchen am Arm packte und dann — den anderen Jungen von dem Fahrzeug herunterwies. Der Blonde stand gleichfalls auf und sah sie verwundert an. Der andere Junge aber ging still davon und sah sich nur um, als er das leise Knarren des Selbstfahrens wieder hörte. Keine Träne lag in seinen Augen, nur ein seltsames Licht glomm darin: ein Tropfen Haß! Furchtbar in seiner Kindesseele . . .

A. F.

Eugen Dietzgen, der Sohn und verdienstvolle Herausgeber der Werke Josef Dietzgens, hat seinen 60. Geburtstag begangen. Mehr denn je sollte jeder wissenschaftliche Sozialist, der zugleich nach Bildung und Vertiefung seiner Weltanschauung strebt, sich in die Werke J. Dietzgens vertiefen, zu denen Eugen Dietzgen wertvolle Einführungen geschrieben hat. Verwiesen sei besonders auf das bedeutende Werk Untermanns über Josef Dietzgen mit seinen Beiträgen von Eugen Dietzgen sowie auf des letzteren gedankenreiche Schrift über „Materialismus oder Idealismus". Die Briefe Josef Dietzgens an seinen Sohn Eugen sind noch eine unausgeschöpfte Quelle zur Erfüllung unserer Jugend mit fruchtbaren Gedanken zur Lebensführung. Josef Dietzgen gehört zu den unsterblichen Führern in die Gedanken- und Kulturwelt des Sozialismus; seinem Sohn Eugen danken wir zu seinem 60. Geburtstage für sein unermüdliches Wirken zur Einführung in die Werke seines Vaters. Dieser Handarbeiter — J. Dietzgen war Lohgerber — hat den Kopfarbeitern noch immer sehr viel zu sagen. Wann wird er seinen Einzug in die Universitäten und Volkshochschulen halten? Aber auch Feuerbach muß noch außerhalb warten!

D. J.

Die Tagebücher Theodor Herzls, des ausgezeichneten Feuilletonisten und späteren Begründers des Zionismus, werden Ende Juni in drei Bänden in Berlin erscheinen.

Zum Besten der Anstalten für tuberkulöse Kinder Berlins gibt Joseph Schwarz sein erstes Konzert nach seiner Rückkehr aus Amerika am Sonnabend den 17. Juni, in der Philharmonie.

Die deutsche Gesellschaft für Völkerkunde setzt ihre Arbeitsabende am 14. abends 8 Uhr fort im Orientalischen Seminar, Dorotheenstr. 7. Prof. Jabbar Kheiris Vorträge sind so gehalten, daß auch jeder einzelne verständlich ist.

Im Kasseler Orangerieschloß, dem schönen Rokokobau, der von dem Staate für kulturelle Zwecke übernommen worden ist, hat im Auftrage des Preußischen Kultusministeriums der Maler Oswald Dülberg den mittleren Kuppelraum neu ausgemalt. Der Saal ist für musikalische und künstlerische Veranstaltungen bestimmt, während in den übrigen Räumen des Schlosses dieser Tage die erste der großen Kunstausstellungen eröffnet wurde, die von nun ab alle zwei Jahre dort stattfinden sollen.

Wie war es in Cassel?

Wahrhaftiger Bericht der „Schlesischen Tagespost".

„Von altersher im deutschen Volke war es höchster Ruhm, getreu und wahr zu sein." Ganz im Sinne dieses beliebten Dichterworts behandelte die deutschnationale Presse bekanntlich wie alle übrigen Dinge so auch das Casseler Attentat. Dafür gehen uns täglich neue Beweise zu, und so zweifeln wir daran, daß mit der folgenden Meldung der „Schlesischen Tagespost" der Gipfel schon erreicht ist:

Der Oberbürgermeister als Revolverheld.

Cassel, 6. Juni. (Drahtmeldung der „Schles. Tagespost".) Oberbürgermeister Scheidemann hat eine ruhige Nacht verbracht. Irgendwelche Störungen seines Befindens sind nicht mehr zu verzeichnen, jedoch hütet er noch das Zimmer, wie man annimmt, aus keinem anderen Grunde, als um sich interessant zu machen. Die beiden Revolverschüsse, die er auf den Attentäter abfeuerte, wurden so rücksichtslos und blindlings abgegeben, daß es als ein Wunder bezeichnet werden muß, wenn niemand getroffen wurde. Er feuerte nämlich in eine vielhundertköpfige Menge von Spaziergängern ohne jede Ueberlegung hinein, und einem Blutvergießen wurde jedenfalls nur dadurch vorgebeugt, daß ihn die einsetzende Betäubung hinderte, die weiteren zehn Schuß, die noch in seiner Mehrladepistole steckten, abzugeben.

Wahrhaftig, die rote deutsche Republik kann stolz sein auf ihre Führer! Tapfer ist ja der wackere Scheidemann nie gewesen, das wissen die, die ihn bei den Spartakusunruhen in Berlin gesehen haben. Aber von der weibischen Angst um das eigene behagliche Leben bis zur Veranstaltung von Schießübungen auf harmlose Bürger ist doch ein weiter Schritt, mit dem sich der Herr Oberbürgermeister auf die Stufe seines röteren Genossen Hölz stellt.

Es wird nun wohl nichts anderes übrig bleiben, als Scheidemann wegen versuchten Totschlags sofort zu verhaften, die ausgesetzte Belohnung von 50 000 M. aber dem Helden mit dem Gummiballon auszuzahlen, der Scheidemanns Betäubung verursacht und damit das Leben seiner Mitmenschen gerettet hat. Außerdem wäre eine besondere Belobigung der deutschnationalen Presse angebracht für die treudeutsche Art, mit der sie ihre Leser aufklärt und Beruhigung in die Bevölkerung hineinträgt.

Eine Wendung im Fall Kaehne.

Der Mord an dem Obstzüchtersohn Laase.

Aus Potsdam meldet unser Berichterstatter:

„Eine sensationelle Wendung hat jetzt die Angelegenheit des erschossenen 16jährigen Obstzüchtersohnes Otto Laase aus Geltow genommen. In voriger Woche ist behördlicherseits die Leiche des am 2. Mai 1921 auf Petzow tot aufgefundenen Obstzüchtersohnes ausgegraben worden. Mehrere Aerzte haben das Skelett nochmals untersucht und dabei hat man eine ganz neue Entdeckung gemacht. An der Leiche wurde nämlich auch ein Schuß im Fuß festgestellt. Bis dahin hatte niemand etwas davon gewußt. **Daraus ergibt sich, daß der junge Laase auf Petzow angeschossen worden ist und später erst, als er sich nicht mehr weiter schleppen konnte, durch einen Schuß in die Brust getötet worden ist.** Haussuchungen im Forsthaus Löcknitz bei dem früheren Oberförster des Herrn von Kaehne haben dieselbe Munition und die dazu gehörige Flinte zutage gefördert. Der Förster ist nicht mehr im Dienst des Herrn von Kaehne. Flinte und Munition sind beschlagnahmt. **Aufgefangene Briefe haben schweres Beweismaterial hervorgebracht.**"

Ueber die Erschießung des jungen Laase ist seinerzeit im „Vorwärts" ausführlich berichtet worden. Laase war auf Urlaub nach Hause gekommen und hatte sich am Abend entfernt, um Entenei zu suchen. Von diesem Gang ist er nicht wieder zurückgekehrt. Monate später fand man sein noch in die Kleider gehülltes Skelett. Außerdem wurde an der Fundstelle eine Kugel gefunden, die offenbar aus den verwesten Fleischteilen herausgefallen war. Merkwürdigerweise hatte Herr v. Kähne Leuten, die in der Nähe der Fundstelle den Verwesungsgeruch wahrgenommen hatten, Nachforschungen untersagt mit dem Bemerken, daß es nichts zu bedeuten habe. Herr v. Kaehne hat ferner behauptet, daß er an dem Tage des Verschwindens des jungen Laase verreist gewesen sei. Es haben sich aber Zeugen gemeldet, die ihn an diesem Tage in der Nähe von Schloß Petzow gesehen haben.

Die Reisen der Erzberger-Mörder.

Offenburg, 12. Juni. (WTB.)

Der heutige fünfte Verhandlungstag in dem Prozeß gegen Killinger brachte zunächst die Vernehmung der Leute, die an Schulz, Tillessen und Killinger Zimmer vermietet hatten. Frau Asthen aus München führt aus, daß Schulz bei ihrer Schwester in gleichem Hause wohnte. Anfang August, noch ehe die polizeiliche Anmeldung vollzogen war, reiste Schulz schon wieder ab. Bei seinem Einzug erklärte Schulz, daß er sehr viel unterwegs sein werde. Er reiste auch schon nach zwei Tagen ab und kam am frühen Morgen des 27. August wieder in München an. Der Staatsanwalt schließt daraus, daß Schulz

nach der Tat Oppenau am 26. August verlassen

hat und über Karlsruhe, Stuttgart, Ulm nach München gereist ist, wo der Zug gegen 7 Uhr morgens ankam. Die Zeugin erzählt weiter, Schulz sei von der Reise sehr müde gewesen, er habe sich etwas niedergelegt und ist dann verschwunden. Abends besuchte ihn Tillessen. Die beiden hätten sich stundenlang unterhalten. Die Zeugin kam aber nie auf den Gedanken, daß Schulz Mörder an Erzberger geworden sei. Am 30. oder 31. August seien die beiden wieder abgereist, angeblich nach Lindau am Bodensee. In der Zeit seiner Abwesenheit kam Killinger zu der Zeugin und fragte nach der Rückkehr des Schulz. In den letzten Augusttagen gab Schulz an, daß er in Berlin eine Stellung gefunden habe und bald abreisen werde. Die Zeugin bedauerte dies. Sie gibt noch an, daß Killinger öfter zu Schulz zum Besuch gekommen sei. Sie hat deshalb auch Killinger, ihr einen neuen Zimmerherrn zu verschaffen, am liebsten einen deutschnationalen Herren. Der Vorsitzende holt aus der Aktensammlung den Umschlag eines Briefes heraus, der

am 23. August in Oppenau als eingeschriebener Brief

zur Post gegeben war. In diesem Brief, der an Frau Asthen gerichtet war, befand sich ein zweiter, auf dem stand „Bitte legen Sie diesen Brief ungeöffnet auf meinen Schreibtisch." Der Staatsanwalt schließt daraus, daß Schulz hierdurch seine Anwesenheit in Oppenau in der kritischen Tagen selbst bewiesen habe. Die Zeugin bekundet dann weiter, daß Schulz am 9. September endgültig abgereist ist. Nach der Darstellung der Frau Dr. Rhein, der Schwester der ersten Zeugin, bei der Tillessen von Ende Mai bis August 1921 wohnte, war Tillessen viel verreist. Am 5. August trat er eine Reise an, die sich die Zeugin auf einem Kalender notierte. Ueber das Reiseziel sagte Tillessen nichts. Ende August kehrte Tillessen zurück und war nach den gemachten Aufzeichnungen am frühen Morgen des 27. August zurück. Er war müde und legte sich kurze Zeit nieder. Bald darauf ging er weg, um nicht mehr wiederzukommen. (Die Verhandlung geht weiter.)

Die Automobile im Kampf.

Ein verregneter Sonntag. — Sieger: Dixi, NAG., Brennabor.

Das war ein gründlich verregneter Rennsonntag. Kein Massenstrom von Ausflüglern und Autobegeisterten, wie man es für den gestrigen Tag erwartet. Nur einige Zehntausend Unentwegter säumten, soweit sie nicht die Tribünen besetzten, regenschirmbewaffnet die Zehnkilometerbahn. Der Regen ließ nicht nach. Es blieb ausdauernd in schöner Gleichmäßigkeit, und von den Grunewaldkiefern troff es auf das Dach der Regenschirme. Auf dem Teerbelag der Bahn wuchsen sich die Pfützen zu kleinen Seen aus, die unversehens orkanartig über ihre Ufer traten, wenn solch im Flug gewordenes Vehikel wütend hindurchrauschte.

Trotz Regen waren fast alle gemeldeten Wagen zur Stelle, und dem Auge bot sich ein seltenes Bild. Die roten Opelwagen, das Blau der Simsonkarossen, das Rotweiß der Dinkopp-Renner, dann das Grün-weiß der NAG. und die Brennaborfabrikate in hellblau gaben dem grauen Tag wenigstens einige Belebung. Die Horch-, Dixi-, Moll-, Steiger und Aga-Erzeugnisse wieder in anderen Farben. Dann setzt Motorengeknatter ein, noch ein kurzes Nachprüfen, und die bereits seit einigen Tagen im Training befindlichen Maschinen gehen paarweise in Abständen von 30 Sekungen stehend in den Start. Kaum war die erste Klasse auf der Reise — 7 Runden 140 Kilometer — da merkte man, daß die deutsche Industrie im letzten Jahre alles getan hatte, um die Mängel, die sich vor Jahresfrist einstellten, zu beheben. Im ersten Rennen lagen die Dixi-Wagen in Front und siegten vor Aga und Fafnir. Das zweite Rennen — 200 Kilometer —, wo man den Kampf zwischen Fritz von Opel und Ricken auf NAG. erwartete, blieb aus, da Opels Wagen bereits in der dritten Runde Kolbenbruch hatte. Die NAG.-Maschinen fuhren aber ein glänzendes Rennen und ließen ihre Konkurrenten weit zurück. Im dritten Rennen — 9 Runden 180 Kilometer — lag Fritz von Opel bis zur siebenten Runde an der Spitze, mußte dann aber Jakobs auf Brennabor passieren lassen, der, dicht gefolgt von drei Opel-Wagen, durchs Ziel ging. Es war ein voller Erfolg der deutschen Industrie. Vom ersten Ingenieur bis zum letzten Arbeiter war alles aufgeboten, um die große Prüfung zu bestehen. Zehntausend deutscher Handwerker hatten gearbeitet, und mit welchem Erfolg, beweisen die nachstehenden Resultate:

Klasse I.

6 PS. 140 Kilometer. 1. Dixi (Fahrer Gebser); Zeit 73 Min. 42 Sek. 2. Dixi (Fahrer Braun); Zeit 75:15. 3. Aga (Fahrer Loge). Zeit 74:20.

Klasse II.

10 PS. 200 Kilometer. 1. NAG. (Fahrer Ricken); Zeit 88 Min. 16 Sek. 2. NAG. (Fahrer Berthold); Zeit 89:20. 3. NAG. (Fahrer Zerbst); Zeit 99:57.

Klasse III.

8 PS. 180 Kilometer. 1. Brennabor (Fahrer Jakobs); Zeit 87 Min. 22 Sek. 2. Opel (Fahrer Joerns); Zeit 93:38. 3. Opel (Fahrer Breckheimer); Zeit 92:43.

Der Nord-Südbahn-Vertrag abgeschlossen.

Der Nord-Südbahnausschuß der Stadtverordnetenversammlung hat heute vormittag den Vertrag mit der Hochbahngesellschaft unter Dach und Fach gebracht. Von Anfang an erschien es empfehlenswert, unter den in Betracht kommenden Firmen diejenige Hochbahngesellschaft zu wählen, die neben dem erforderlichen Betriebsmaterial auch die größten Erfahrungen besitzt, falls die Vertragsbedingungen für die Stadt annehmbar gestaltet werden konnten. Dies ist nunmehr in ausgedehnten Verhandlungen zwischen der Gesellschaft und einem Unterausschuß geschehen. Der Betriebsvertrag trägt das Gepräge eines Mietskontraktes. Die Hochbahn übernimmt die Betriebsführung der neuen Strecke und erhält dafür 12 Proz. des Bruttoüberschusses des Unternehmens. Sie stellt der Nord-Südbahn A.-G. 14 ihrer Wagenzüge (insgesamt 49 Wagen) mit einer mindestens 12jährigen Gebrauchsfähigkeit zur Verfügung, sowie vier Dreiwagenzüge der neuen Nordsüdbahnwagen, die bei 25 Zentimeter größerer Breite 25 Proz. mehr Ladefähigkeit besitzen. Die Wagen der Hochbahn werden für jährlich 75 600 M. gemietet und gehen 1934 unentgeltlich in den Besitz der Stadt über. Auf diese Weise vermeidet die Stadt die Aufnahme einer Anleihe von 150 Millionen, die für die Selbstbeschaffung der Wagen erforderlich wären. Die Probefahrten der Nordstrecke beginnen im Oktober d. J. Die Betriebseröffnung ist für den 1. Dezember d. J. in Aussicht genommen. Für den Wagenpark der Südstrecke hat die Stadt die freie Wahl zwischen der Selbstbeschaffung der Wagen oder der Inanspruchnahme der Hochbahngesellschaft, die 60 Millionen für diesen Zweck zur Verfügung stellen würde. Der gesamte Vertrag zwischen der Stadt bzw. der Nord-Südbahn A.-G. und der Hochbahngesellschaft läuft bis zum 31. Dezember 1934.

Rätselhafter Mord in einer Herberge.

Der Mörder mit seinem vierjährigen Kind entflohen.

Ein Mord an einem Mädchen wurde am Sonntag vormittag in dem benachbarten Oranienburg entdeckt. Hier wohnte in einer Herberge in der Gartenstr. 15 der 60 Jahre alte Gelegenheitsarbeiter Karl Poppilas aus Rawitsch mit der 25 Jahre alten Helene Bechert aus Velten, einem Dienstmädchen, mit dem er in wilder Ehe lebte, und einem vier Jahre alten Töchterchen, das aus dem Verhältnis hervorgegangen ist. Gestern morgen um 9 Uhr fand man das Mädchen tot auf. Die Leiche war halb bekleidet und hing halb aus dem Bett heraus. Am Halse wies sie deutliche Würgemale auf. Poppilas war, ohne etwas zu sagen, um 7½ Uhr mit dem Kinde weggegangen und ist nicht wieder zurückgekehrt. Nach der ganzen Lage hat er seine Geliebte im Schlafe überfallen und erwürgt. Wahrscheinlich hat er sich nach Berlin gewandt, um hier unterzutauchen. Die Oranienburger Polizei benachrichtigte sofort die Berliner Kriminalpolizei, die alsbald die Nachforschungen nach dem Mörder aufnahm. Poppilas ist 1,70 Meter groß und kräftig, hat graumeliertes, kurzgeschnittenes Haar, eine Wirbelglatze, englisch gestutzten Schnurrbart, ein rundes, volles, frisches Gesicht, vollständige Zähne und blaue Augen, spricht etwas ostfriesische Mundart und trug eine hellgraue, einfarbige Hose, ein dunkelgraues Jackett und ebensolche Weste, schwarzgefärbte Schnürschuhe und eine blaue Schiffermütze mit Tuchschirm, die vorn einen Anker, eine Flagge und einen Lorbeerzweig aus rotem Metall trägt, und einen dunkelblauen Mantel. Besondere Kennzeichen sind, daß er am rechten Auge nervöse Erscheinungen hat, die das Auge zeitweilig kleiner erscheinen lassen, außerdem hat er auf dem rechten Unterarm den Namen Poppilas, auf dem linken den Namen seiner früheren Frau Klara Poppilas und auf der Brust einen Frauenkopf tätowiert.

Das abgelauschte Klingelzeichen.

In der Wohnung überfallen, betäubt und beraubt wurde am Sonnabend nachmittag die Ehefrau eines Stadtinspektors K. aus der Graefstraße in Treptow. K. hatte mit seiner jungen Frau vereinbart, daß er, wenn er heimkehre, stets dreimal klingele. Als es nun gegen 6 Uhr dreimal läutete, glaubte Frau K., daß es ihr Mann sei. Sie öffnete ahnungslos, sah sich aber zu ihrer Ueberraschung einem fremden Manne mit einer großen Brille gegenüber. Dieser fragte nach dem Inspektor und als ihm die Frau erwiderte, daß er nicht zuhause sei, wollte er ihr einen Brief überreichen. Diesen ließ er aber in dem Augenblicke, als Frau K. zufassen wollte, fallen. Unwillkürlich bückte sich die Frau nach dem Briefe und in diesem Augenblick packte der Fremde sie, trug sie in die Wohnung, wo sie in der Küche gleich darauf die Besinnung verlor. Sie glaubt, daß ihr der Mann ein Tuch mit einer betäubenden Flüssigkeit vor das Gesicht gehalten habe und will nur noch gehört haben, wie der Fremde sagte: „Auf euch habe ich schon lange gewartet, wo habt ihr euer Geld!" Als sie dann wieder zu sich gekommen, war der Mann verschwunden. Es fehlten eine goldene Uhr mit Kette, ein Granatarmband und eine Flasche Kognak. Andere Sachen, die der Räuber in einen Kleiderrock gepackt hatte, waren in der Küche zurückgeblieben. Eine nähere Beschreibung kann die Ueberfallene von dem Räuber nicht geben.

Schönheit im Schulhaus.

Der vor zwei Jahren in Berlin gegründete Bund für Schul-Kunstausstellungen konnte am Sonntag bereits seine 11. Ausstellung eröffnen. Sie ist in den Stadtteil Moabit verlegt worden, und die Aula des Gemeindeschulhauses Waldenserstr. 20 bietet ihr ein würdiges Heim.

Diese Vereinigung von Künstlern und Lehrern möchte, daß womöglich jeder Stadtteil in jedem Sommer und jedem Winter für seine Schulen eine kleine Kunstausstellung erhält. Die bisherigen zehn Schul-Kunstausstellungen, die nach einander in verschiedenen Stadtteilen veranstaltet wurden, hatten einen Gesamtbesuch von etwa 40 000 Personen. Unter diesen waren hauptsächlich Schulkinder, die von ihren Lehrern geleitet, die ausgestellten Kunstwerke besichtigten, aber auch viele Erwachsene. Der Bund will der bildenden Kunst den Weg in die Schule bahnen, damit sie hier, gleich der Poesie und der Musik, das ihr gebührende Heimatrecht erlangt. Eher als von dem Verfahren, die Schulklassen in die großen Kunstsammlungen zu führen, verspricht sich der Bund von seinen in die Schulen selber hineingelegten kleinen Kunstausstellungen die Wirkung, dem heranwachsenden Kind die Schönheit eines Kunstwerkes zu erschließen. Hinzukommen muß aber, was dem Kind als Ziel vorschwebt, nämlich, daß Werke der Malerei und der Bildhauerkunst auch in die Schulstuben hineingetragen und in ihnen eine dauernde Stätte finden.

Bei der Feier, mit der die 11. Ausstellung eröffnet wurde, betonte ein Vertreter des Bundesvorstandes, wertvoller als alle noch so schönen Worte sei, daß endlich etwas geschieht. Der Reichskunstwart möge einmal unangemeldet die Berliner Schulen besichtigen und sich darüber unterrichten, was in ihnen von bildender Kunst zu finden ist. Er könne hier und da einige Freude haben, aber in den meisten Schulhäusern werde geradezu Entsetzen packen. Entsetzen über die freundlose Oedheit der Räume, in die man die Schuljugend hineinsteckt.

Die Ausstellung bietet Werke der Malerei von den Aelteren bis zu den Modernen, Oelgemälde, Aquarelle und Zeichnungen. Sie kann besucht werden an Sonntagen von 11 bis 1 Uhr, an Wochentagen von 5 bis 7 Uhr. Das Eintrittsgeld beträgt für Erwachsene 1 Mk., für Kinder 50 Pf.

Eine blutige Ehetragödie.

Am Sonntag nachmittag wurden die Bewohner eines Hotels am Schlesischen Bahnhof durch Schüsse alarmiert. Man drang in ein Zimmer und fand dort den 27jährigen Kaufmann Oskar Hertel mit einer Schußwunde im Kopf bewußtlos auf. Seine 21 Jahre alte Ehefrau Margarete war durch einen Streifschuß an der Stirn verletzt. Die Eheleute lagen in Scheidung, und Hertel hatte seine Frau nach dem Hotel bestellt, um noch einmal mit ihr eine Aussprache zu haben. Hier ist es dann zu Streitigkeiten gekommen, in deren Verlauf Hertel zunächst auf seine Ehefrau und dann auf sich schoß. Hertel wurde nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. Die Frau ist nur leicht verletzt.

Großfeuer in einer Motorenfabrik.

Ein großer Fabrikbrand, der auf vorsätzliche Brandstiftung zurückzuführen ist, machte der Berliner Feuerwehr heute (Montag) früh viel Arbeit. Als sie mit mehreren Zügen an der Brandstelle in der Gerichtstraße 85 ankam, stand dort nahe der Grenzstraße die Motorenfabrik von Erich Walchheim in solcher Ausdehnung in Flammen, daß sofort mit mehreren Schlauchleitungen angegriffen werden mußte. Von 4 Uhr an bis nach 8 Uhr mußte gelöscht werden, um die angrenzenden Baulichkeiten zu schützen. Das oberste Geschoß ist total ausgebrannt. Der Schaden ist ganz enorm. Die Ermittelungen der Kriminalpolizei haben schon ergeben, daß Anwohner früh um 4 Uhr Angehörige der Fabrik bemerkt haben. Einer von ihnen soll geäußert haben: „Wir können ja auch von der anderen Seite heran . . . usw." Diese Arbeiter sind ordnungsmäßig von der Fabrikleitung gekündigt und dann entlassen worden, weil sie einen Einbruch planten, was verraten wurde. Es liegt also ein Racheakt vor.

Aufklärung eines Totschlags. Ein Mordgerücht war vor vier Wochen in der Schulstraße und ihrer Umgebung verbreitet. Ein Ingenieur Klaffehn aus der Guineastraße 1 wurde in der Nacht zum 14. v. M. in der Schulstraße mit dem Gesicht auf der Erde liegend besinnungslos aufgefunden. Am Kopf hatte er mehrere Verletzungen, die so schwer waren, daß er an deren Folgen bald nach der Ueberführung nach dem Virchow-Krankenhause verstarb. Die Nachforschungen der Kriminalpolizei ergaben, daß zwar kein Mord, jedoch ein ganz roher Totschlag vorlag. Klaffehn hatte an dem Abend ein Kellerlokal in der Nähe aufgesucht, wo sich viele zweifelhafte Personen ein Stelldichein geben. Der Ingenieur, der angetrunken war, geriet mit der Gesellschaft in Streit und er wurde einfach vor die Tür gesetzt. Fünf der Gäste, vier Männer und eine Frauensperson, folgten ihm jedoch. Ein gewisser Otto Weidemann, der jetzt vom Raubdezernat der Kriminalpolizei dingfest gemacht werden konnte, fiel über den Wehrlosen her und schlug so lange auf ihn ein, bis er regungslos liegen blieb. Dann entfernte sich die Gesellschaft, ohne sich um den Mann weiter zu bekümmern.

Von Ergebnissen der Elternbeiratswahlen an den höheren Schulen liegen bisher die folgenden vor: Leibniz-Oberrealschule in Charlottenburg: Christlich-unpolitische Liste 353 Stimmen (12 Sitze), freiheitliche Elternbeiräte 75 Stimmen (2 Sitze). Vorher war das Verhältnis 10:4, jetzt 12:2. — Luisenstädtisches Gymnasium, Gleimstraße: 412 Stimmen für die christlich-unpolitische, 30 Stimmen für die weltliche Liste. — 15. (Schinkel) Realschule: 337 Stimmen für die christlich-unpolitische und 80 Stimmen für die weltliche Schule.

Raubmorde in Wien. Am Sonntag haben sich in Wien zwei Raubmorde ereignet. Die Hausbesorgerin Therese Raih wurde von ihrem Mann, in einer Blutlache liegend, tot aufgefunden. Alle Kästen und Tischladen waren erbrochen und ausgeraubt. Von dem Täter fehlt jede Spur. Der zweite Raubmord wurde an dem 73jährigen Uhrmacher Franz Hrolleka verübt. Passanten bemerkten den Räuber, der mit seiner Beute davoneilte, eilten ihm nach und hielten ihn fest.

Göttinger Tagung der deutschen Kriminalisten. Eine bedeutsame Tagung findet vom 7. bis 10. Juli in Göttingen statt. Die Deutsche Landesgruppe der Internationalen kriminalistischen Vereinigung wird in diesen Tagen in Göttingen zusammentreten. Eine große Anzahl der namhaftesten Juristen hat sich hierzu angemeldet, auch Reichsjustizminister Dr. Radbruch hat sein Erscheinen zugesagt. Die Verhandlungen stehen unter der Leitung des Oberreichsanwalts Dr. Ebermayer.

Wetter für morgen.

Berlin und Umgegend. Ziemlich kühl und veränderlich, überwiegend bewölkt mit etwas Regen und frischen westlichen bis nordwestlichen Winden.

Gewerkschaftsbewegung

Die Bergarbeiter gegen Längerarbeit.

Eine Bezirkskonferenz von Vertretern der vier Bergarbeiterverbände am Sonntag in Bochum hat das Abkommen der Verbandsvorstände mit dem Zechenverbande mit 340 gegen 98 Stimmen verworfen. Das Abkommen sah eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 25 M. vor, davon 15 M. aus Kohlenpreiserhöhung und 10 M. aus dem Mehrerlös der Förderung durch Ueberstunden. Es sollten vier Stunden Mehrarbeit in der Woche geleistet werden. An den Verhandlungen beteiligten sich Reichsarbeitsminister Brauns und Reichswirtschaftsminister Robert Schmidt. Die Vorstände der Gewerkschaften empfahlen Annahme des Vorschlags. In den Verhandlungen, die fünf Stunden dauerten, sprachen sich Vertreter aller Organisationen gegen das Abkommen aus. Der Vorsitzende des Bergarbeiterverbandes bedauerte ernstlich die Ablehnung und ermahnte zu strenger gewerkschaftlicher Disziplin; es dürfe nicht zu Putschen kommen. Im Saal wurden aufreizende Flugblätter verteilt. Auch mehrere Redner riefen zur Machtprobe. Die Verbandsführer wollen neue Verhandlungen mit dem Zechenverband anknüpfen.

Wie aus der amtlichen Darlegung über die Verhandlungen im Bergbau in der gestrigen Ausgabe des „Vorwärts" hervorgeht, handelt es sich hier nicht etwa um einen Vorstoß der Unternehmer zur Verlängerung der Arbeitszeit, sondern um die wirtschaftliche Notwendigkeit mehr Kohlen zu fördern, um die bei unseren Valutaverhältnissen geradezu wahnsinnige Einfuhr ausländischer Kohle zu vermeiden.

Handwerkskammern und Bezirkswirtschaftsräte.

In Nr. 268 des „Vorwärts" erwähnten wir den Beschluß der Berliner Handwerkskammer gegen die „Zerschlagung der Handwerkskammern" und für die Erhaltung der „berufsständigen Vertretung"". Dieser Beschluß richtete sich gegen einen solchen des Handwerks- und Gewerbekammertages auf Einführung des Dreikammersystems. Wie dieses der Berliner Handwerkskammer zu radikale System beschaffen sein soll, darüber äußerte sich das Mitglied des Reichswirtschaftsrats Dr. H. Meusch, der als Syndikus der Handwerksmeister über jeden Verdacht fortschrittlicher Sprünge erhaben ist, aber auch die „Erhaltungs"-Tendenzen der zünftlerischen Richtung im Handwerk kennt. Dr. Meusch will zunächst nichts weniger, als daß die Frage der Bildung von Bezirkswirtschaftsräten solange zurückgestellt wird, bis die künftige Gestaltung der Berufskammern geregelt worden sei. Diese Regelung denkt er sich in der Weise, daß die Landwirtschafts-, Handels- und Handwerkskammern als Unternehmervertretungen erhalten bleiben. Daneben sollen Arbeitnehmerkammern gebildet werden. Dieses Zugeständnis, das er um der „Erhaltung der berufsständigen Vertretung" willen den Arbeitern macht, könne unmöglich aus den Kreisen des Handwerks angegriffen werden — wie von der Berliner Handwerkskammer geschehen —, da dieser Grundsatz von der Vollversammlung des Reichsverbandes in Bayreuth ausdrücklich anerkannt worden sei. Die Unternehmerkammern und die Arbeitnehmerkammern sollen nach dem Vorschlage von Dr. Meusch einen paritätisch zusammengesetzten Ausschuß bilden, der in bestimmten Fällen als Wirtschaftskammer für das Handwerk in Tätigkeit tritt. Dieser paritätische Ausschuß soll nicht über die beiden Kammern gestellt werden, sondern zwischen sie, also als ziemlich wesenloses Gebilde, gewissermaßen als Pendel zwischen den Kammern gebildet werden.

Der Standpunkt der Arbeitnehmer geht dahin, die bestehenden Kammern so umzugestalten,

„daß sie jenem Rätesystem, welches nach Artikel 165 der Reichsverfassung den Arbeitnehmern die gleichberechtigte Mitwirkung mit den Unternehmern an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte gewährleisten soll, als Unterstufe dienen können".

Der Artikel 165 der Reichsverfassung sieht eine gleichberechtigte Mitwirkung der Arbeiter und der Angestellten in Gemeinschaft mit den Unternehmern an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte vor.

Die Kammern sollen beibehalten, jedoch paritätisch besetzt werden. Ob die Arbeitnehmer mit der von Dr. Meusch vorgeschlagenen Regelung einverstanden sind, ist zu bezweifeln, bleibt jedoch abzuwarten. Jedenfalls aber wird auch die Berliner Handwerkskammer den den Arbeitnehmern durch die Verfassung garantierten Rechten die nötigen Konzessionen machen müssen.

Der Schiedsspruch für die Rohrleger angenommen.

Die am 3. Juni vertagte Versammlung der Bauklempner, Rohrleger und Helfer wurde am Sonnabend im großen Saal des Gewerkschaftshauses fortgesetzt. Sie befaßte sich wiederum mit der Stellungnahme zum Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses. Die Aussprache leitete der Branchenleiter Niederkirchner ein. Zimmermann erklärte namens der Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes, daß die Branche vom Verband die Zustimmung haben werde, wenn das Angebot der Arbeitnehmer abgelehnt und der Streik beschlossen werden sollte. Voraussetzung sei, daß nach den statutarischen Bedingungen der Streik von einer Dreiviertelmehrheit der an dieser Lohnbewegung beteiligten Verbandsmitglieder der Branche beschlossen werde. Es handle sich um 2000 Rohrleger und Helfer und 370 Klempner, insgesamt um etwa 2370 Arbeiter. Die Ausführungen des Redners wurden vielfach durch heftige Zwischenrufe unterbrochen, und die Versammlung auf eine halbe Stunde vertagt, um den Vertrauensleuten Gelegenheit zu geben, zu dieser Erklärung Stellung zu nehmen.

Gegenüber dem Vorwurf, daß er sich geweigert habe, den Vertrauensleuten in einer Sitzung vor der Versammlung eine Erklärung abzugeben, bemerkte Zimmermann, daß er davon abgesehen habe, um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen. (Lebhafte Zwischenrufe.) Nach Wiedereröffnung der Versammlung erklärte Niederkirchner, daß im Statut allerdings von einer Dreiviertelmehrheit die Rede sei. Diese Bestimmung stehe aber seit erdenklichen Zeiten darin. Inzwischen habe man jedoch wiederholt Kämpfe gehabt, die nicht von einer Dreiviertelmehrheit aller an der Bewegung beteiligten Mitglieder beschlossen wurden. Der Streikbeschluß sei gültig gewesen, wenn dreiviertel der Versammelten dafür stimmten. Vielen Mitgliedern, so auch den auf Montage befindlichen, sei es nicht immer möglich, zur Versammlung heranzukommen. Uebrigens beruhe die Behauptung, daß 2000 Rohrleger und Helfer der Organisation angehörten, auf einer Annahme der Ortsverwaltung. Die anwesenden etwa 1500 Mitglieder müßten das Recht haben, den Streik zu beschließen. Der Hauptvorstand werde befragt werden müssen, ob er den Standpunkt der Ortsverwaltung teile. Die Vertrauensleutekonferenz habe einmütig beschlossen, den Schiedsspruch zur Annahme zu empfehlen.

Bei der Abstimmung wurde das Angebot der Arbeitgeber (4 Mk. Zuschlag zu dem bestehenden Stundenlohn von 26 M.) angenommen. In einer Resolution sprachen die Vertrauensleute der Ortsverwaltung das größte Mißtrauen aus.

Elendsbilder vom Rennsport.

Man schreibt uns:

„Wenn draußen in Ruhleben, Mariendorf, Grunewald oder Karlshorst Tausende und aber Tausende Menschen hinauspilgern, darunter nicht allzuwenig Arbeiter, um sich am Rennsport zu ergötzen oder namhafte Summen zu verwetten, dann denkt kein Mensch an die, die durch die Arbeit mit der Abrichtung und Trainierung der Pferde ihr tälich Brot verdienen und oft unter Preisgabe ihrer Knochen ihren Beruf ausüben müssen. Fast jeder Rennbahnbesucher glaubt, daß die Jockeis, Rennstalleute und Futtermeister nur so im Gelde und Verdienst schwimmen.

Während aber Millionen am Toto umgesetzt werden und Geld keine Rolle spielt, fristen die sogenannten Arbeiter ein erbärmliches Dasein. Der Wochenlohn der Stalleute auf der Traberbahn beträgt sage und schreibe 650 Mark oder jährlich 33 800 M. Zu diesem Jahreseinkommen sollen noch im Durchschnitt durch Nebenverdienst 2678 M. hinzukommen. Dann ergibt sich ein Gesamteinkommen von 36 478 M., das macht bei einer gesetzlichen Arbeitszeit von täglich 8 Stunden pro Stunde 12,65 M. Da aber an den Renntagen fast durchweg 10 Stunden gearbeitet werden muß, kommt ein Stundenlohn von rund 10 M. heraus. Und das nach einer Lehrzeit von vier Jahren.

Bei den Galopp- und Hindernisrennen ist es noch schlechter, denn hier beträgt der Durchschnittswochenlohn nur 645 M., und das nach einer Lehrzeit von fünf Jahren. Die Herren Arbeitgeber verweisen immer auf das horrende Trinkgeld, das aber nur für wenige Arbeitnehmer in Frage kommt.

Der Deutsche Transportarbeiterverband versucht nun schon seit Jahren, das Los dieser Arbeitnehmer zu verbessern. Seine Forderungen gehen dahin, daß mindestens ein Wochenlohn von 300 M. mehr gezahlt werden soll. Er stößt dabei aber bei den Herren „Von" und „Zu" auf einen hartnäckigen Widerstand. Mehrere Verhandlungen sind bis jetzt leider ohne Erfolg verlaufen.

An das rennbahnbesuchende Publikum zu appellieren ist wohl kaum angebracht; denn meistens ist es ja total vom Spielteufel befallen. Es wird weiter nichts übrig bleiben, als daß das Stallpersonal einmal Renntag, Renntag sein läßt, damit auch dieses Publikum merkt, daß hier Arbeiter mit in Frage kommen, die auch leben wollen.

Wie in Berlin sind die Zustände auf allen anderen Plätzen des Deutschen Reiches. Das Elend wäre noch erschreckender, wenn nicht der Transportarbeiterverband auf dem Posten wäre.

Ob den Rennstall- und Pferdebesitzern wie den Arbeitgebern beim Lesen dieser Zeilen die Schamröte ins Gesicht steigt?

„Wie der DEV. seine Mitglieder schützt."

Man schreibt uns: „Unter dieser Ueberschrift bringt die „Rote Fahne" in ihrer Abendausgabe vom 8. Juni mehrere unwahre Behauptungen über die Ablehnung der Gemaßregeltenunterstützung und des Rechtschutzes an den Eisenbahnassistenten Haeckel durch den Vorstand des DEV. Richtig ist nur, daß Gemaßregeltenunterstützung und Rechtschutz abgelehnt sind. Falsch aber ist, was die „Rote Fahne" dazugibt, die Gemaßregeltenunterstützung sei abgelehnt mit der Begründung: „In unserer Gewerkschaft herrscht Ordnung, und da wir den Streik nicht sanktioniert haben, gibt es auch keine Unterstützung." Die Begründung lautet ganz anders, und die „Rote Fahne" täte gut, sie noch nachträglich richtig abzudrucken. Dadurch aber, daß sie ihre Erfindung zwischen Anführungsstriche setzte, hat sie bewiesen, daß es ihr nicht darauf ankommt, Fälschungen als wörtliche Wiedergabe einer Begründung erscheinen zu lassen. Eine Fälschung ist es ferner, wenn die „Rote Fahne" behauptet, in der Ablehnung des Rechtschutzgesuches sei „dem H. der Vorwurf gemacht, daß er mitgestreikt und außerdem kommunistische Ideen vertreten habe und dadurch an seiner jetzigen Lage selbst schuld sei".

Das Blatt verlangt dann noch, daß der DEV., „obwohl sich bekanntlich der Hauptvorstand gegen die Teilnahme am Streik ausgesprochen hat", dennoch für dessen Folgen aufzukommen habe. Das könnte der kommunistischen Zentrale so passen, daß sie mit ihren zum Zwecke der Parteipropaganda herausgegebenen Aufrufen die Eisenbahner in den Streik hetzt und die gewerkschaftliche Organisation dann der zechezahlende Michel sein soll, der den Schaden, den die Moskauer anrichteten, zu tragen hat. Wenn die Moskauer Filiale Leute in den Streik treibt, dann mag sie diesen auch sofort dabei sagen, daß sie zwar dazu hetzen, aber nichts für die Opfer ihrer Hetze tun will, sondern diese Aufgabe auf andere abzuwälzen sucht. Solche „Moden" macht der DEV. nicht mit, und zwar auch dann nicht, wenn er mit verlogenen Artikeln in der „Roten Fahne" bekämpft wird und es sich um einen Mann handelt, der der „Roten Fahne" deshalb so sehr am Herzen liegt, weil er in den Streikversammlungen sogar eifrig für die kommunistischen Parteiinteressen eintrat."

Die Hamburger Hochbahn, Straßenbahn und Alsterdampfer nahmen gestern den Betrieb wieder auf. Der Streik wurde durch Vergleichsverhandlungen beigelegt.

Bund der technischen Angestellten und Beamten. Mitgliederversammlungen. Beginn 7½ Uhr. Heute: Westen, Bierhaus Bettermann, Potsdamer Str. 84; Nordwest II, Jugendhaus, Rathenower Str. 8a; Wildau, Kasino Wildau. — Dienstag: Lichterfelde-Zehlendorf, Hohenzollern, Hindenburgdamm 86a; Pankow, Restaurant Lindner, Pankow, Breite Str. 34; Südost, Luisen-Theater-Festsäle, Reichenberger Str. 34. — Mittwoch: Norden II, Lamperts-Festsäle, Schönhauser Allee 129. — Donnerstag: Reinickendorf, Bürgergarten, Reinickendorf-O., Provinzstr. 84; Osten I, Hochbahnrestaurant, Stralauer Allee 48. — Freitag: Tegel, Restaurant Hanusek, Tegel, Hauptstr. 6; Funktionärversammlung Gesundheitsindustrie im Empfangsraum der Geschäftsstelle des Bundes, Werftstr. 7; Versammlung des Berufsausschusses der Laboratoriumstechniker im weißen Saale des Nordischen Hofes, Invalidenstr. 126.

Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter. Heute ½5 Uhr im Saal 5 des Gewerkschaftshauses, Engelufer 25, Delegiertensitzung der Kartonbranche. Berichterstattung von den Leipziger Verhandlungen. Erscheinen eines jeden Delegierten ist Pflicht! — Mittwoch ½5 Uhr im Saal 4 des Gewerkschaftshauses, Engelufer 25, Branchenversammlung der Kartonbranche. Berichterstattung von den Leipziger Verhandlungen. Erscheinen unbedingte Pflicht!

Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten. Hotel- und Weinkellner: Dienstag nachts 1 Uhr Ziegelstr. 2. Männliches Hilfspersonal und weibliche Angestellte: Dienstag abend 8 Uhr Rosenthaler Hof, Rosenthaler Straße 11/12. Bezirk II (Betriebsräte und Vertrauensleute): Mittwoch nachmittag 4 Uhr im Alten Askanier, Anhaltstr. 11. Restaurantkellner: Donnerstag vormittag 10 Uhr Rosenthaler Hof, Rosenthaler Str. 11/12. Abteilung Mitropa: Donnerstag und Freitag abend 8 Uhr im Rosenthaler Hof, Rosenthaler Str. 11/12.

Sport.

Rennen zu Grunewald am Sonntag, den 11. Juni.

Die Enttäuschung des Tages war die Graditzerin Alpenrose, die, obwohl man sie für unschlagbar hielt, doch nur als Vierte einkommen konnte. Die Nuage-Tochter ist aber auf jeden Fall noch verbesserungsfähig und es gibt Leute, die ihr fürs Derby gute Aussichten einräumen.

1. Rennen: 1. Herbststurm (Sollfrank), 2. Ravenna (Balke), 3. Casanova (Novack). Tot.: 100:10, Pl. 21, 19, 15:10. Ferner liefen: Jessy, Markomanne, Alm, Tarantella.

2. Rennen: 1. Mime (O. Schmidt), 2. Hammerfest (Jachmeier). Tot. 97:10, Pl. 33, 25:10. Ferner liefen: Madonna, Intendant, Andrian Werb, Lindenblüthe.

3. Rennen: 1. Träumer (G. Janek), 2. Barde (Eberl). Tot. 14:10, Pl. 12, 15:10. Ferner liefen: Innocenz, Kiralyka.

4. Rennen: 1. Brise (Eberl), 2. Csardas-Fürstin (Jachmeier). Tot. 39:10, Pl. 21, 23:10. Ferner liefen: Geuse, Talismann, Maikotten.

5. Rennen: 1. Casa Bianca (Bleuler), 2. Mißgunst (Schläfke), 3. Abazzia (Zimmermann). Tot. 82:10, Pl. 22, 49, 38:10. Ferner liefen: Alpenrose, Flittergold, Norderney, Reisperga, Tonja, Priorin.

6. Rennen: 1. Aberglaube (G. Janek), 2. Schaumschl. (Tarras), 3. Meerschaum (Zimmermann). Tot. 61:10, Pl. 18, 13, 17:10. Ferner liefen: Chimäre, Favorita, Turnlied, Otello, Ansage, Sperling.

7. Rennen: 1. Meergeist (Zimmermann), 2. Einhart (O. Schmidt), 3. Parcifal (Olejnik). Tot. 52:10, Pl. 16, 14, 16:10. Ferner liefen: Paukenschl., Joachim Ernst, August, Perseus, Elebogar.

Das „Große Goldene Rad von Berlin" auf der Olympia-Radrennbahn konnte am Sonntag des Regenwetters wegen nicht ausgefahren werden. Das über 100 Kilometer führende Rennen kommt nun morgen, Dienstag, abends 6 Uhr, zur Entscheidung. Die Besetzung ist die gleiche: Bauer, Lewanow, Krupkat, Stellbrink und Weiß. Auch das „Kleine Goldene Rad" und die ausgeschriebenen Fliegerrennen kommen programmäßig zum Austrag.

Das zweite Abendrennen in Treptow. Der am 18. Juni geplante Renntag wird auf Dienstag, den 20. Juni, abends 7½ Uhr, verlegt, so daß hiermit das zweite Abendrennen in Treptow vonstatten geht.

Das Programm bringt als Hauptnummer das klassische Rennen „Die Hundert" in je 2 Läufen über 50 km. Die Besetzung ist eine besonders gute, da der beliebte Berliner Sawall, welcher seit längerer Zeit nur im Ausland startet, zum ersten Male wieder an diesem Tage in Berlin an den Start geht und mit Lewanow und Weiß, den zurzeit schnellsten und schärfsten Rivalen, auf der Treptower Bahn, zusammentrifft.

Potsdamer Sportfestwoche unter Ausschluß der Politik. Unter der Leitung seines Ehrenvorsitzenden, des Stadtmedizinalrates Dr. Peters, beriet gestern der Gesamtausschuß des Potsdamer Turn-, Spiel- und Sportbundes, dem auch das städtische Jugendamt angegliedert worden ist, über die im Dezember d. J. stattfindende Potsdamer Turn- und Sportfestwoche. Es ist beschlossen worden, auf Ausschluß alles dessen zu halten, was nach Parteipolitik schmeckt. Bedingung an der Beteiligung ist, daß während der Festwoche auf jede parteipolitische Agitation verzichtet werden muß.

Verantw. für den redakt. Teil: Franz Klühs, Berlin-Lichterfelde; für Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin, Lindenstr. 3.

Für Gold- u. Silber-Bruch Brillanten etc. zahlt die höchsten Tagespreise Juwelen-Einkaufs-Gesellschaft Hopenfeld & Co. Berlin Antwerpen Beuthstraße 12 (Spittelmarkt)

Zähne von 15 M. Teilzahl. 3jGar. Kronen an 30 M., Zahnz. m. Einspr. h. schmerzld. Umarb. schlechts. Geb. Rep. sof. Zahnarzt Dr. Wolf, Potsdamer Str. 15, Nachricht-M. Sprz. 5-7

Zinn Gold-, Silber-Bruch Quecksilber Blei, Kupfer, Platin usw. kauft z. Engrospreise Scharnow, Lange Str. 35 am Schlesischen Bahnhof

Pelz Haus asuco Leipziger Str. 58 Zahlungserleichterung

Pa. Strickwolle sowie Jumper und Jackenwolle preiswert im Wollvertrieb Dirksenstr. 43, Hof u. r.

Zeitungspapier Haus- Wein- ... Neukölln Weserstr. 178 ... Fernspr.: Neuk. 281.

Patente Dr. Bagdahn, Geschäftsf. des Treuh.-Vereins beeid. Ing., Berlin SW 61.

Peek & Cloppenburg G. m. b. H.
Berlin C, Gertraudtenstraße 25-26-27
Fertig am Lager:
Mäntel aus weichem Strichloden
für
Damen
sehr geeignet als
Brunnen- und Touren-Mäntel
Damen-Kostüme | Damen-Breeches
Leder-Mäntel | Radfahr-Röcke

Verkäufe

Staunenerregend! Wunderbare Neuheiten in Kreuz-, Alaska-, Zobel- und Silberfüchsen! Riesenauswahl aller Pelzarten zu fabelhaft billigen Sommerpreisen! Keine Versatzwaren. Spezial-Pelzverkauf im Leihhaus! Warschauerstraße 7.

Sibirischer Kreuzfuchs, selten schön, 575, prachtvoller Silberfuchs 750, außerdem Silberwolf, Blaufuchs, Zobelfuchs billig verkäuflich. Goldmann, Alexandrinenstr. 44 II, Ecke Kommandantenstr.

Leihhaus Friedrichstraße 2 (Hallesches Tor) verkauft spottbillig Anzüge, Schlüpfer, Paletots, Pelzwaren-Gelegenheitskäufe: Sportpelze, Gehpelze, Katzenjacken, Füchse aller Art. Keine Lombardware.

Nirgends besser kaufen Sie erstklassige Herrenmoden, wie Anzüge, Paletots, Schlüpfer, Cutaways, Covercoats, Streifhosen usw. in unübertrefflicher Auswahl und Schönheit zu konkurrenzlos billigen Preisen. Sämtliche Waren sind Ersatz für Maßverarbeitung. Fahrgeld-Vergütung. Keine Lombardware. Leihhaus Brunnenstraße 5, direkt Rosenthalertor.

Leihhaus Spiegel, Chausseestraße 7, verkauft spottbillig erstklassige Anzüge, Schlüpfer, Katzenjacken, Sportpelze, Gehpelze, Füchse aller Art. Keine Lombardware.

Möbel

Chaiselongues, Umbausofas, Auflagematratzen, Patentmatratzen 450.— an. Walter, Stargarderstraße achtzehn.

Metallbetten 350.—, Chaiselongues 275.—, Patentmatratzen, Polsterauflagen, Kinderdrahtbett. Weicke, Auguststraße 2a, Quergebäude.

Musikinstrumente

Bandonion billig. Dörfer, Krautstraße 17 (gewerblich).

Kaufgesuche

Zahngebißankauf, Linienstr. 10. 1495

Verschiedenes

Vertrauensvolle Auskunft. Arzt zur Stelle. Hebamme Opitz, Neue Königstraße 37 (Alexanderplatz).

Arbeitsmarkt

Botenfrauen und Männer werden zu den neuen, sehr stark erhöhten Löhnen eingestellt

Ackerstr. 174 (Koppenplatz)
Bärwaldstraße 42
Bastianstraße 7
Boxhagener Str 62
Greifenhagenerstr 22
Immanuelkirchstr. 24
Lausitzer Platz 14/15
Markusstraße 36
Müllerstraße 34 a
Petersburger Platz 7
Prinzenstraße 51
Steglitzer Straße 34
Wattstraße 9
Wilhelmshavener Straße 45
Borsigwalde, Räuschstraße 10
Lichtenberg, Wartenbergstraße 1
Neukölln, Neckarstr. 2 u. Siegfriedstr. 38/39
Niederschöneweide, Brunnstr. 23
Schöneberg, Belziger Straße 27
Tempelhof, Kaiser-Wilhelm-Straße 13